

# Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **50 (1960)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

noch mehr erforscht!

## Bibliographie

X *L. Ouspensky: Essai sur la théologie de l'icône dans l'église orthodoxe.* I, Paris 1960. Editions de l'exarchat patriarcal russe en Europe Occidentale. 233 S. (Recueil d'études orthodoxes II.)

In den letzten Jahren sind viele Bücher über Ikonen erschienen, häufig von Abendländern verfasst, aber fast stets auf den ästhetischen Wert und den kunstgeschichtlichen Hintergrund dieser Bilder ausgerichtet, die in den letzten Jahrzehnten in Europa und Amerika ein so nachhaltiges Interesse gefunden haben. Die Ikone hat darüber hinaus aber bei uns auch allerlei theologische Erklärungsversuche ausgelöst, die vielfach mehr oder minder spekulativer oder mystischer Natur waren, Aspekte, die gewiss auch innerhalb der Orthodoxie eine Rolle spielen. Die kirchliche Lehre der Orthodoxie über die Ikonen ist dabei etwas zu kurz gekommen.

Unter diesen Umständen ist der Wert der vorliegenden Veröffentlichung sehr hoch einzuschätzen. Sie lehrt den Abendländer, aber auch manchen Orthodoxen, ohne alle Kompromisse, was die Kirche jenseits aller «Deutungen», aller kunstgeschichtlichen und sonstigen wissenschaftlichen Überlegungen über die Ikone aussagt. Sie zeigt überdies, dass das Moskauer Patriarchat (unter dessen Auspizien sie ja erschienen ist) in theologisch-dogmatischer Hinsicht ganz konservativ und traditionsgebunden ist und gerade in einer andersreligiösen Umgebung wie Frankreich keinerlei dogmatische Nachgiebigkeit zu zeigen beabsichtigt.

Ou. geht in seiner Darstellung von der kirchlichen Symbolik aus, die er von früh-christlicher Zeit an in der Orthodoxie geradlinig weiterentwickelt

sieht (S. 19/38, 81/98). Da die symbolischen Kultbilder gleichzeitig dogmatische Aussage sind, gehe es nicht an, sie lediglich oder auch nur vorwiegend ästhetisch zu betrachten. Irgendwelche Zugeständnisse an Zeitströmungen der Kunst seien demgemäss abzulehnen. Die römisch-katholische Kirche begeht nach Ou. einen dogmatischen Missgriff, wenn sie solchen Zeitströmungen in der kirchlichen Kunst das Tor öffnet. Denn die Ikone ist vor allem Symbol des fleischgewordenen Sohnes und seiner menschlichen Natur im Kampfe wider Monophysiten und Docketisten, sie ist sinnfällige Dogmatik. Also erfordert ihre Herstellung den tief-christlichen (orthodoxen) Maler, der von ästhetischen und Stilfragen ganz absieht. In welchem Masse bei all dem für die Orthodoxie Bild und Dogma korrespondiert, zeigt Ou. sehr schön am Beispiel des Kontakions zum «Sonntag der Orthodoxie» (S. 179 ff.). – Wenn Louis Bréhier die christliche Kunst der «Initiative der Gläubigen bei gleichgültiger und uninteressierter Haltung der Kirche» entspringen lasse (S. 40f.), so sei das nur seinem «irrigen dogmatischen Standpunkte» zuzuschreiben: da – wie die Orthodoxie richtig lehre – die Kirche zugleich aus Geistlichen und Laien bestehe, so sei ein solcher Gegensatz gar nicht möglich. Wenn Ou. also gegen jeden weltlichen Einfluss auf die kirchliche Kunst (gerade auch bei seinen orthodoxen Zeitgenossen) auftritt, so stellt sich ihm damit aber keineswegs die Frage, ob nicht etwa die Ikonenmalerei selbst einen Stil repräsentiere. Geht doch für ihn der Typ der Ikone unmittelbar auf das «nicht von Hand gemalte» Christusbild des Abgar von Edessa sowie Vorlagen des Evangelisten Lukas «des Malers» zurück, deren dauernde Weiterwirkung die (zu An-

fang freilich spärliche<sup>4</sup>) Malerei der Katakomben eindeutig dartue. Im übrigen seien Stellen bei Kirchenvätern, die sich gegen die Bilderverehrung (oder doch gewisse Formen) auszusprechen schienen, nur falsch interpretiert; einzelnes dazu setzt Ou. S. 43ff. auseinander. Und nun kommt der Kernsatz von Ou.s Beweisführung, der die integrale Auffassung der Orthodoxie dartut: *«Non que l'église ait des preuves scientifiquement valables, mais parce que le sens même du christianisme prouve que l'image est son expression organique et primordiale. Sans image, le christianisme n'est plus christianisme. C'est pour cela que l'existence de l'image sacrée remonte, suivant l'enseignement de l'Eglise, à la source même du christianisme et fait partie de la vérité révélée. Elle est fondée sur la Personne du Dieu-Homme Jésus-Christ»* (S. 108).

Dem entspricht die Feststellung, dass es für einen Orthodoxen «unerträglich» ist, in der Lehre von den Ikonen etwa Einflüsse antiker philosophischer Systeme, besonders des (Neu-)Platonismus mit seiner Auffassung von Urbild und Abbild, am Werke zu sehen (S. 111, 147). Vielmehr: *«On peut dire que l'icone est peinte d'après nature, mais à l'aide de symboles, car la nature qu'elle représente n'est pas représentable directement. C'est le monde qui ne sera pleinement révélé qu'au second avènement du Seigneur»* (S. 227). Und weiter: *«Le caractère étrange et inhabituel de l'icone est le même que celui de l'évangile. Car l'évangile est une véritable provocation à tout l'ordre, à toute la sagesse du monde»* (vgl. I. Kor. I 19) (S. 225).

In diesen Feststellungen liegt die Quintessenz der vorliegenden Darstellung. Ihr gegenüber treten die historischen Abschnitte des Buches, besonders über den Bilderstreit, für die Beweisführung weitgehend zurück. Im übrigen sei bemerkt, dass sich das Buch an das Werk «Der Sinn der Ikonen» des gleichen Verfassers und des verewigten V.N. Lossky anlehnt, das 1952 im Urs-Graf-Verlag in Bern erschienen ist. (Man wünschte dem Buch

übrigens dringend ein Register gerade der theologischen Begriffe und kann nur hoffen, dass der zweite Band es enthalten werde).

Ohne Zweifel wird das Buch von kunst- und liturgiegeschichtlicher Seite, besonders von abendländischen Verfassern, mancher Kritik ausgesetzt werden. Dabei liegt in vielem auf der Hand, wo sie einsetzen wird. Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass sie den Verfasser nur treffen könnte, wenn sie auf dogmatischer Ebene geführt würde. Und hier hat Ou. im Sinne der Orthodoxie eine weithin unangreifbare Position bezogen. Ihm steht auf alle Fälle das Dogma höher als die Ratio, als die *«Sagesse du monde»*, zu der schliesslich alles gehört, was nicht mit dem Dogma übereinstimmt. Damit ist Ou.s Werk eine Hohe Schule für jeden, der mit Orthodoxen ins Gespräch kommen will.

Bertold Spuler

*Panagiotis Bratsiotis* (Hrsg.): **Die orthodoxe Kirche in griechischer Sicht.** 1. und 2. Teil, Stuttgart 1959/60. Evangelisches Verlagswerk. 208, 192 S. (Die Kirchen der Welt, Band I/1 und 2).

In Wiederaufnahme des Anliegens, das sich die Sammlung «Ekklesia» einst gestellt hatte, sollen in der vorliegenden Reihe die einzelnen christlichen Konfessionen und Landeskirchen über sich selbst berichten. Der erste, hier vorliegende Band stellt ein Sammelwerk dar, in dem grundlegende und weiterführende Beiträge neben knappen Skizzen und Umrisszeichnungen stehen, die manchmal kaum die Grundlinien des Themas deutlich werden lassen. Das gilt m. E. etwa von dem Beitrag über die *Geschichte* der griechischen Orthodoxie, der in seiner Kürze das vielfältige und für das Verständnis auch der gegenwärtigen Orthodoxie so bedeutsame geschichtliche Schicksal dieser Konfession nicht wirklich deutlich macht. Ähnliches gilt etwa für die Beiträge zur *Kunst* und *Kirchenmusik*.

Dagegen scheinen mir trotz ihres geringen Raumes etwa die Abschnitte über das Mönchtum (mit dem offenen Eingeständnisse des Verfalls dieser Institution in der Gegenwart: II 90 und 147) und über die ökumenischen Beziehungen der griechischen Orthodoxie gut gelungen zu sein. Auch wenn sie – was fast unvermeidlich war – nur das dem Kenner schon Bekannte zusammenfassen, bieten sie doch eine aufschlussreiche Würdigung des Sachverhaltes.

Um so deutlicher heben sich drei grundlegende Kapitel heraus: die Darstellung der orthodoxen *Dogmatik* von *Johs. N. Karmiris*, die so recht deutlich werden lässt, was die Tradition für die Orthodoxie – hier dem Thema entsprechend auf die griechische beschränkt – bedeutet und wie sehr die Kirche in allem auf ihr beruht und von ihr ausgeht. *P. Bratsiotis* (der Herausgeber) hat in ebenso umfassender Weise die *Gegenwartslage* der griechischen Kirche geschildert und dabei gar manche der Schwierigkeiten nicht verschwiegen, mit denen die griechische Kirche – neben all ihren bewunderungswürdigen Leistungen – zu ringen hat. Schliesslich hat *Nik. Louvaris* das Verhältnis von *Kirche und Welt* im heutigen Griechenland in einer Weise geschildert, die durch das Prisma dieses Landes viele Fragen aufscheinen lässt, die sich dem Christentum in einer säkularisierten Welt heute auch andernorts stellen.

Bertold Spuler

*Robert Stupperich* (Hrsg.): **Kirchenordnungen der evangelisch-lutherischen Kirche in Russland.** Ulm/Donau 1959. «Unser Weg»-Verlag. 253 S., 2 Karten.

Die hier vorgelegte Sammlung der evangelisch-lutherischen Kirchenordnungen von 1678, 1717, 1832, 1907, 1920 und 1924, die z. T. erstmalig veröffentlichtes Material enthält, bietet ein aufschlussreiches Bild für die Wandlungen, denen diese im russischen Raum stets auf Ausländer beschränkte

Kirche in ihrer Organisation im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat. Diese Änderungen hängen z. T. mit den Verschiebungen des russischen Staatsgebietes zusammen, das zwischen 1703/21 und 1917/18 im Baltenlande geschlossenen lutherische Bezirke umfasste (das Grossfürstentum Finnland war auch kirchlich autonom), denen in wesentlich umfangreicherer Weise Rechnung getragen werden musste als den meist deutschen Diaspora-Gemeinden vor und nach dieser Zeit. Dadurch verwickelten sich hier Staats- und Nationalitäten- mit Religions-Politik in einer Weise, wie sie für Osteuropa immer kennzeichnend gewesen ist. Der Herausgeber – selbst innerhalb der lutherischen Kirche Russlands aufgewachsen – glaubt übrigens, dass die vorliegende Sammlung auch für die nach der Registrierung von 1956 noch nicht wieder verfassungsmässig geordneten lutherischen Gemeinden wegweisend werden könne.

St. hat der Arbeit eine Einleitung vorangestellt, die über die Schicksale der Lutheraner Russlands gut orientiert und den Hintergrund für die hier gebotenen Gesetzestexte und Verordnungen bietet. Neben dem Inhaltsverzeichnis vermisst man ein Register der im Text behandelten Sachgebiete (wie Taufe, Ehe usw.). Ein solches hätte für ein vergleichendes Studium der Ordnungen und damit die Klarlegung der Entwicklungslinie innerhalb der gebotenen Texte eine wesentliche Hilfe bedeutet.

Bertold Spuler

*Flaviu Popan* / *Čedomir Drašković*: **Orthodoxie heute in Rumänien und Jugoslawien.** Wien (1960). Seelsorgerverlag Herder. 190 S. DM/Fr. 6.80.

Über den verhältnismässig zahlreichen Darstellungen der russischen und der griechischen orthodoxen Kirche oder auch der Orthodoxie im allgemeinen sind in den letzten Jahren die andern orthodoxen Landeskirchen fast übersehen worden, darunter auch

Rumänien, obwohl das Patriarchat Bukarest die zahlenmässig zweite orthodoxe Kirche ist (solange jedenfalls die Ukrainer wie seit 1944/45 wieder unmittelbar dem Moskauer Patriarchat unterstellt sind). Diese Lücke wird durch das vorliegende Buch ausgefüllt. Es beleuchtet nicht nur die vielfältigen Aspekte des Nebeneinanderlebens von rumänischer Kirche und Staat im Rahmen der «Volksdemokratie», die Machtstellung des Patriarchen, die Rolle der Klöster und der Lehranstalten. Das Werk gibt auch eine anschauliche und in dieser Vollständigkeit bisher (jedenfalls in einer westlichen Sprache) nicht erreichte Schilderung der rumänischen Theologie auf den einzelnen Feldern dieser Wissenschaft. Dabei wird klar, wie in dieser Kirche mit ihren auch heute noch reichen Veröffentlichungsmöglichkeiten die christliche Lehre sich dem Atheismus gegenüber behaupten und (wenn auch mit Einschränkungen) mit ihm auseinandersetzen konnte. Reichliche Anmerkungen erlauben gleichzeitig, Bedeutung und Gewicht der einzelnen Zeitschriften nach ihren jeweiligen Artikeln einzuschätzen. — Der auf *Südslawien* bezügliche Teil, vom Ordinarius für Pastoraltheologie und Homiletik an der Belgrader Theologischen Akademie verfasst, beschränkt sich auf eine an den offiziellen Dokumenten (besonders dem «Gesetz über die Rechtslage der Religionsgemeinschaften» von 1953) ausgerichtete Beschreibung des Verhältnisses von Kirche und Staat. Dabei bleibt manches Problem unbehandelt, etwa die Beziehungen zwischen Patriarchat und «Orthodoxem Priesterverband» oder die makedonische Frage. Dazu tritt eine übersichtliche (aber nicht belegte) Aufzählung der Leistungen der einzelnen Lehrstühle an der Belgrader Akademie und ihrer Mitarbeiter, der den Abstand der Produktion im Vergleich mit Rumänien (besonders an Aufsätzen, für die in Südslawien weitgehend die Organe

fehlen) deutlich bemerkbar macht. Schon aus diesem Grunde erreicht der zweite Teil bei weitem nicht die farbige Anschaulichkeit von Popans Darstellung.

Bertold Spuler

*D. Slijepcević, Die bulgarische orthodoxe Kirche 1944–1956. Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas. Heft I, München 1957.*

Das Südost-Institut in München hat mit der Herausgabe vorstehender Schrift seine lobenswerte Absicht einer grösseren Schriftenreihe zu verwirklichen begonnen, dem weithin empfundenen Mangel an Literatur über die Zeitspanne nach dem Zweiten Weltkrieg über Südosteuropa abzuwehren. D. Slijepcević, ehemaliger Dozent der Belgrader Universität für Kirchengeschichte, welcher über die notwendigen Kenntnisse und Unterlagen verfügt, beschreibt, historisch gut fundiert, nach einem geschichtlichen Rückblick die Begegnung der Kirche mit der neuen Macht, die Organisation der bulgarisch-orthodoxen Kirche nach der neuen Verfassung, die Wahl des Patriarchen Kiril und das ablehnende Verhalten des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel zu dieser Wahl sowie die ausgeprägte Persönlichkeit des Patriarchen Kiril Markov. Besonders lesenswert und aufschlussreich ist das Kapitel über die gegenwärtige Lage der bulgarisch-orthodoxen Kirche, welche vom Staat getrennt ist. Die orthodoxe Kirche Bulgariens befindet sich, dies ist eine sehr erfreuliche Feststellung des Verfassers, im Vergleich zu andern Kirchen in den Ostpaktstaaten, in einer verhältnismässig günstigen Lage, indem sie sich zwar nicht allen Forderungen des Staates verschliessen muss und kann, aber doch in geistlichen Belangen ihre Selbständigkeit zu behaupten vermag.

*J.F. Waldmeier*